

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 43 (1939-1940)  
**Heft:** 20  
  
**Rubrik:** [Impressum]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

streicht: nirgends ist der Mäher, der in weit aus-  
holendem Schwunge diese Wellen rauschend um-  
legt — kein hochgeladener Wagen fährt den offe-  
nen Scheunentoren zu — still ist es über den Fel-  
dern, wo einst frohes Jauchzen den Arbeitstag  
kränzte.

Draußen steht ihr auf Posten oder marschierst  
in den Kolonnen, Stunde um Stunde — wäh-  
rend die Sonne hoch und höher steigt.

Bauernfäuste umklammern das Gewehr —  
und nicht die Gabel, den Rechen, wie es jahre-  
lang geschah — im Frieden.

Ihr, wir alle tragen den Rock des Vaterlan-  
des — wir haben zu schützen, was uns lieb ist  
und unsere Wege sind befohlene Wege, von Not-  
wendigkeiten diktiert — daß je und je und für  
alle Zeiten ein freier Mann über freien Boden  
schreite.

Wanderzeit — wir haben dich geliebt und ge-  
lebt, und wenn du heute auch nur Erinnerung  
sein darfst, so flammt doch darunter Hoffnung,  
daß dereinst wieder unsere Kinder wandern und  
dies schöne Land durchmessen.

Ich höre den Tritt. Durch Frühling und —  
Frieden.

Denkst Du daran, daß in diesem Lichte, in die-  
sem Reimen und Weben und Wachsen — daß zu  
jeder Stunde Menschen fallen und sterben — wie  
Gras — von Angst gepeinigt, in ein Stücklein  
Erde verkrallt?

Vergiffest du es nicht?

Daß Blut im Blühen ausrinnt, in die durstige  
Frühlingserde sickert und junge Augen starr die  
blaue Himmelskuppel anflehen — das Menschen-  
leben erlöschet im trunkenen Jubel des Wachsens  
— mitten darin — und Blumen im Winde wie-  
gen sich wie Glocken — Totenglocken, im Auf-  
bruche des Lebens?

Wollen wir da nicht stille sein und warten —  
warten, bis wir an alles gedacht haben?

Nicht nur an die Wiesen ohne Mäher, an die  
Wagen ohne Koffe, an die Mutter ohne Hilfe —  
denken wir nicht nur an die Arbeit ohne Arbeiter  
— denken wir vielmehr an die Kinder ohne Va-  
ter, an die Frau ohne Ernährer, an die Familie  
ohne Dach — mehr noch: ohne Heimat und Va-  
terland. Lauschen wir dem Wehklagen, das durch

die Tage und Nächte stöhnt, die Stunden auf-  
reißt und ohne Ende ist?

Verlorene, Verirrte — Ausgestoßene, Vertrie-  
bene von Haus und Hof, Brandröte zeichnet ihren  
Weg, Rauch und Elend ist der Begleiter. —

Und ist doch Frühling! Auch dort. — Wo Grä-  
ber sich öffnen und schließen, Hügel an Hügel,  
frisch aufgeworfen — die junge Menschensaat  
verschlingt, zu Hunderten, zu Tausenden — von  
einem großen Mäher gefällt — und es ist das  
Frühlingslicht über allem Geschehen. Auch dort,  
wo Wälder bersten — das frische Grün im Eisen-  
hagel verbrandet und die Erde in mächtigen Fon-  
tänen aufgerissen, durchgeackert erbebt und erzit-  
tert im Heulen des Todes und zum Himmel auf-  
schreit.

Denke daran, Herz — wenn Du an den Acker-  
weiten vorüber marschierst — wenn Deine Faust  
nicht die Sense, wohl aber das Gewehr umfaßt  
und Dir ein altes Mütterlein vor dem Graskar-  
ren in den Wiesen draußen begegnet!

Laß Deine Not und Dein Opfer nicht in Bit-  
terkeit aufwallen, so — als wärst Du allein und  
preisgegeben allem Ungemach. Sie alle, die vor  
und neben Dir einerschreiten, sie tragen mit, ge-  
eint durch die Gefahr, die dem Lande droht und  
damit auch Dir, Deiner Heimat, Deinen Kin-  
dern.

Schau nicht so düster in den Frühlingstag hin-  
aus, Kamerad — der Du auf allen Straßen mar-  
schierst, heute und morgen — wer weiß, wie  
lange?

Wie oft noch wird es nagen — werden Deine  
Gedanken rückgewandt Dein Stücklein Boden  
umgrenzen und wird die bange Frage mit auf  
dem Tornister hocken: Was wird weiter?

Dann — Kamerad — beschwichtige den Un-  
mut, denke ein Weilchen nach und hinaus über  
Dein Gütlein, über den Wald und die Hügel nach  
dem Westen, wo alle Abende der Sonnenball  
feurig hinabrollt — dort, wo junges Blut die  
Frühlingserde tränkt, die schwarzen Kreuze wach-  
sen und keine Heimat mehr sein wird. —

Vielleicht — daß Du leise danken kannst, weil  
eine gütige Hand bis heute noch nicht das schwer-  
ste Opfer von Dir verlangte.